

Vogelbeobachtungen in Bad Tatzmannsdorf

Von Kurt Walde, Innsbruck.

Als Kurgast in Bad Tatzmannsdorf hatte ich vom 22. April bis zum 15. Mai 1965 Gelegenheit zu vogelkundlichen Beobachtungen. Meine Ankunft fiel mit der für die burgenländische Naturchronik denkwürdigen Hochwasserkatastrophe zusammen. Wenn auch Bad Tatzmannsdorf und seine Umgebung von einer eigentlichen Katastrophe verschont blieb, so sind doch auch hier ganz beachtliche Schäden zu verzeichnen gewesen. Äcker und Wiesen waren überflutet und verschlammmt, Böschungen abgesunken, Straßen beschädigt. Das Gewicht der großen Schneemengen — bis 20 cm konnte ich stellenweise liegen sehen — hat dem Baumbestand in den Gartenanlagen ebenso wie in den Wäldern übel mitgespielt. Ich hatte nicht den Eindruck, daß irgendeine Gehölzart besonders gefährdet gewesen wäre. Entscheidend war wohl nur, in welchem Grade die betreffenden Äste oder Stämme dem Schneedruck oder Wind ausgesetzt waren. Bei der Goldhaarweide rechts vom Kurhaus brach ein durchaus gesund erscheinender Ast mit mehr als 3 dm Durchmesser ab. Zumeist betrafen diese Schäden ältere, zum Teil schon morsche Bäume. Dadurch sind Schlaf- und Nisthöhlen zugrunde gegangen.

Die Vögel unmittelbar betreffende Schäden, wie Tod durch Erfrieren oder ähnliches, konnte ich nicht beobachten. Die Feldlerchen übten ihre Balzflüge auch über den tief verschneiten Wiesen. In der Stammgabelung einer Esche beim Fasangenhege saß eine brütende Türkentaube trotz Regen und Schnee im Nest. Dieser Platz war ab dem 2. Mai verlassen; ich hatte nicht den Eindruck, daß hier Junge zustande gekommen wären, kann aber auch nicht behaupten, daß dieser Mißerfolg mit dem Wetter zusammenhängen mußte.

Leider waren auch einige Tage der dritten Woche wegen der starken Stürme zur Vogelbeobachtung denkbar ungünstig. Da aber meines Wissens bisher keine Arbeit über die Vogelwelt dieses Gebietes erschienen ist, dürfte auch mein Beitrag, der immerhin 69 beobachtete Arten behandelt, von einigem Interesse sein. Um die Avifauna der Gegend kennenzulernen, machte ich nahezu täglich mehrstündige Spaziergänge, die mich jedesmal durch die vier hauptsächlichen Biotope führten: Dorf, Wiese, einzelnes Gesträuch, Mischwald. Das in dieser Weise regelmäßig durchwanderte Gebiet hat einen Radius von etwa vier Kilometern.

Die Dörfer haben Einwohnerzahlen unter 500. Sie sind durchwegs locker gebaut, mit reichlich Grünflächen und Obstbäumen zwischen den Häusern. Sie hatten fast alle auf einem der Dächer ein bewohntes Storchennest, nur in Jormannsdorf und Sulzriegel fand ich keines. Auch in Neustift nicht, obwohl hier zwei lurchreiche Weiher vorhanden sind, von denen einer allerdings schon früh im Sommer austrocknen dürfte. In Bad Tatzmannsdorf selbst brütet der Weißstorch angeblich seit 5 Jahren. Das Paar war bereits am 22. April da und ließ sich durch den Schneefall in seinem Brutgeschäft anscheinend nicht behindern. Die beiden suchten ihr Futter auf den Wiesen, wobei sie offenbar einen recht genauen Stundenplan einhielten. Nur ausnahmsweise ließ sich einer für kurze Zeit auf einem Baum nieder. Über den Bruterfolg konnte ich selbst nichts beobachten.

Die Rauchschnalben waren zur Zeit des Schneefalles schon da, doch konnte ich späterhin in jedem Dorf einige, aber in keinem mehr als etwa zwölf bis höchstens (Oberwart) zwanzig Stück schätzen. Die ersten Mehlschnalben be-

merkte ich am 28. April. In Tatzmannsdorf fand ich nur sieben Häuser, die intakte Schwalbennester an den Außenwänden trugen; zweimal zwei, sonst nur je eines. Im übrigen beobachtete ich Mehlschwalben nur in Mariasdorf, Unterschützen und Oberwart. Ein Schwarm von mindestens 40 Stück flog am 10. Mai stundenlang über den Wiesen von Sulzriegel, doch waren sie anscheinend am nächsten Tag wieder weiter gezogen.

Beide Sperlinge sind in den Ortschaften zahlreich; der Haussperling nur hier, der Feldsperling auch außerhalb. Insgesamt ist der Hausspatz also bei weitem in der Minderzahl.

Bei mindestens zwei Dritteln aller Häuser nistet ein Pärchen der Hausrotschwänze. Sie fehlen in erster Linie bei Neubauten, die anscheinend noch zu gut instandgehalten sind, um ihnen eine Nistgelegenheit zu bieten. Der Gartenrotschwanz fehlt in den Ortschaften offenbar völlig. Das ist deswegen auffällig, weil es beispielsweise in Nordtirol genau umgekehrt ist. Dort ist der Hausrotschwanz auf die eng verbauten Städte, dann die Almhütten und Geröllhalden beschränkt.

In den kleinen Gärten zwischen den Häusern fanden sich selbstverständlich noch eine weitere Zahl von Singvögeln, mit großer Regelmäßigkeit in fast jedem Garten ein Paar Kohlmeisen, viel seltener dagegen Buchfinken (in ganz Sulzriegel höchstens 6 Paare!). Doch gehören diese ebenso wie Amsel und Blaumeise, Star und Dohle, die regelmäßig in den Dörfern zu sehen waren, nicht nur zum Biotop „Dorf“, sondern sie bewohnen Baum und Gebüsch.

Von Mauerseglern habe ich im ganzen nur 3 Stück am 7. Mai gesehen, die nach kurzem Kreisen über Jormannsdorf ostwärts verschwunden sind. Zufällig kam ich tags darauf nach Güssing. Dort waren ganze Scharen von Seglern. Außerdem war ein einzelner Segler am 13. Mai längere Zeit südlich von Bad Tatzmannsdorf zu sehen. Wahrscheinlich fehlt ihnen in den kleinen Häusern dieser Dörfer eine passende Niststätte, während sie in Güssing die ausgedehnte Burgruine mit ihrer Bergkirche zur Verfügung haben.

Flächenmäßig nimmt Wiese und Ackerland weitaus den größten Raum im Gebiet ein. Schon zur Zeit der Schneelage war ich von der Zahl singender Feldlerchen überrascht; ich kann aber darüber keine genauere Angabe machen. Als die Feldwege wieder trocken und staubig waren, habe ich an einer anscheinend besonders geeigneten Stelle von vielleicht 6 m² wiederholt acht bis zehn Feldlerchen gleichzeitig im Staubbad gesehen. Einzeln und zu zweit traf ich sie dabei immer wieder an.

Ebenfalls schon zur Zeit der Schneelage waren Bachstelzen zu sehen, jedoch gar nicht zahlreich, auf den Quadratkilometer schätzungsweise vier bis fünf Paare.

Rebhühner dürften auf all diesen Wiesen in großer Zahl vorhanden sein. Wenn ich aber solche zufällig aufgescheucht habe, flogen nie mehr als zwei gleichzeitig hoch. Einzelne Wachteln beobachtete ich ab dem 3. Mai, aber erst ab dem 11. Mai waren sie regelmäßig und in größerer Zahl zu hören.

Steinschmätzer sah ich erstmals am 28. April, dann fast täglich, aber im ganzen Gebiet kaum zehn Paare. Den ersten Braunkehlchen begegnete ich am 2. Mai. Am 1. Mai beobachtete ich in Jormannsdorf acht Brachpieper, denen ich später nicht mehr begegnet bin. Die Wiesen und Äcker waren natürlich

auch das regelmäßig aufgesuchte Nahrungsgebiet verschiedener Arten, die sich sonst anderswo aufhielten. So schob sich bald da, bald dort ein schwarzer Teppich von futtersuchenden Dohlen und Staren über das Grün des Rasens oder waren manchmal 10 bis 12 (meist aber weniger) Ringeltauben beisammen. Als endlich ab dem 7. Mai das Wetter besser wurde und das Gras ordentlich zu wachsen begann, wurden diese Vögel, kaum daß sie sich niederließen, vom Rasen „verschluckt“. Immer wieder rüttelte oben ein *Turmfalk*, der nach 4 oder 5 vergeblichen Sturzflügen mit einer Beute flach abstrich. Zu bestimmter Stunde konnte man alltäglich auf derselben Wiesenfläche dem Storch zusehen.

Hier ist auch auf die *Blauracke* zu verweisen. Ich bin ihr am 8. Mai südlich von Güssing begegnet; an den Abenden des 13. und 14. Mai sah ich je zwei Stück am Südrand von Bad Tatzmannsdorf, wo sich elektrische Leitungen durch die Wiesen des Tschabbachtales entlang ziehen.

Entlang den Bachläufen und größeren Feldwegen haben sich inmitten des ausgedehnten Wiesengeländes noch spärliche Reste von allerlei Gebüsch erhalten: Schwarzerlen, Weiden (*caprea*, *fragilis*, *triandra*), Schilf usw. Diese werden von einer Anzahl von Vögeln, sei es als Unterschlupf, sei es als Auslug, benützt, die damit das avifaunistische Bild der Wiesen bereichern. Genau die gleiche Rolle spielen natürlich auch die Obstbäume, vor allem Äpfel, die hauptsächlich in den Jahren 1940—1950 in großer Zahl angepflanzt, dann aber völlig vernachlässigt wurden. Sie bieten jetzt mit üppigen Mistelbüschen und dichtem Flechtenbesatz zahllosen Insekten willkommene Wohnstatt.

Die dichten Gebüsche, welche vielfach die Waldparzellen säumen und gegen das Wiesenland abgrenzen, gehören als Vogelstandort ebenfalls hierher und nicht zu dem unmittelbar dahinter beginnenden Mischwald, schon gar nicht dann, wenn der Wald reichlich mit Nadelholz durchsetzt ist. Dieser Buschrand ist aus einer großen Zahl verschiedener Arten zusammengesetzt, unter denen Anfang Mai die vier *Prunus*-Arten *spinosa* — *fruticosa* — *avium* — *padus* wegen ihrer reichen Blüte auffielen.

Derlei Gebüsch ist die Domäne der *Goldammern*. Meist betrug der Abstand von einem singenden Männchen zum anderen weniger als hundert Meter. In den Obstbaumreihen zwischen Jormannsdorf und Mariasdorf war das Lied im Durchschnitt von jedem zweiten Baum zu hören.

Noch reichlicher vertreten war nur die *Kohlmeise*, denn diese ging auch in das Waldesdickicht und die winzigen Gärtchen der Dörfer, wo Goldammern kaum einmal anzutreffen waren. Einzelne Kohlmeisen begannen offenbar schon vor dem Schneefall zu brüten; denn ich traf beispielsweise in einer eisernen Laternensäule im Kurpark bereits am 6. Mai bettelnde Nestjunge an. Ich möchte die Kohlmeise als den im Gebiet am zahlreichsten vertretenen Vogel bezeichnen, zahlreicher als Star und Dohle, Sperling und Ammer Ihre Futterzähmheit dürfte dazu wesentlich beigetragen haben. Wie wohl überall in öffentlichen Anlagen nahmen sie auch in Bad Tatzmannsdorf Futter aus der Hand. Das konnte man von der *Bläumeise* kaum einmal erleben. Sie ist hier nicht häufig; ihre Zahl schätze ich im Kurpark auf nur 5 bis 6 Paare. In den Obstbäumen und Waldsäumen kam sie wohl auch, aber noch spärlicher vor.

Feldsperlinge waren im niedrigen, dichten Gebüsch recht häufig; im Bereich der Dörfer in Gruppen zu 6 bis 8 Stück, je weiter weg, desto spärlicher

und dann zumeist bloß paarweise. Im ganzen waren jedenfalls weit mehr Feld- als Haussperlinge im Gebiet. Stieglitze waren immer wieder truppweise anzutreffen. Im Kurpark war regelmäßig ein kleiner Trupp mit 6 bis 8 Stück zu sehen, anderswo aber auch Schwärme mit vielleicht zwanzig. Sie strichen anscheinend gerne ziemlich weit umher, was ein Abschätzen ihrer Gesamtzahl wohl unmöglich macht.

Außer den eben genannten Kleinvögeln scheint etwa noch ein halbes Dutzend größerer das ganze Jahr über die Gebüsche und Waldsäume zu bewohnen. So z. B. der Jagdfasan, dem das Überwintern durch regelmäßige Fütterung und Anlage von Unterständen erleichtert wird. An allen Waldrändern war gelegentlich sein häßlicher Schrei zu hören. Bei den Obstbäumen und an den Waldrändern trieben sich ständig einige Elstern herum. In der unmittelbaren Umgebung von Bad Tatzmannsdorf und im Kurpark zusammengenommen vielleicht zehn bis zwölf Paare.

Sehr ungleichmäßig verteilt zeigten sich Star und Dohle. Sozusagen überall begegnete ich dem Star, mit großer Regelmäßigkeit in den Waldsäumen und Obstbäumen. Aber meist einzeln oder in ganz kleinen Gruppen. Anders dagegen im Kurpark, in dem weit über hundert ihren ständigen Aufenthalt haben. Sie flogen zur Futtersuche anscheinend nicht weiter als einen Kilometer. Der Kurpark enthält eine ganze Anzahl überalterter Hainbuchen und anderer Bäume, die die erforderlichen Nisthöhlen bieten, die überdies noch für fast ebensoviele Dohlen sowie für Meisen, Kleiber usw. ausreichen müssen. In den Dörfern sah ich nur wenige Starenkästen und ich hatte nicht den Eindruck, daß auch nur einer davon vom Star bewohnt wäre. Am 15. Mai beobachtete ich erstmals fütternde Stare, die auch Kotballen aus der Nisthöhle wegtrugen.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Dohle. Auch hier weit über hundert im Kurpark und sonst wohl sozusagen überall, aber immer nur in sehr geringer Zahl. Auf der Futtersuche waren die Kurparkdohlen mit den Staren meist vermischt; sie bildeten aber für den Hin- und Rückflug fast immer getrennte Schwärme.

Krähen waren selten. In der Nähe der Bahnstation hausen drei Nebelkrähen und das scheinen die einzigen in der ganzen Umgebung zu sein. Sehr selten ist auch der Sperber. Mit Sicherheit habe ich ihn nur zweimal erkannt und das kann sehr wohl beidemale derselbe gewesen sein. Den Baumfalk sah ich nur einmal, am 2. Mai halben Wegs gegen Stadtschlaining.

Von den Zugvögeln, die in diesem Biotop anzutreffen sind, ist eine ganze Anzahl erst während meiner Beobachtungszeit angekommen. Der Gartenrotschwanz war aber schon da und ließ sein Lied hören ungeachtet des Schnees, der auf den Bäumen lag. In den Gärten der Dörfer war er aber nicht zu finden, sondern nur draußen im Gebüsch, auf Obstbäumen, am Waldrand außerhalb der Orte. Ebenso die Baumpieper, die aber ihren Balzflug erst begannen, als der Schnee weggeschmolzen war.

Den ersten Zilpzalp hörte ich am 24. April, den ersten Girlitz am 25. Im passenden Jungholz war dann der eine, von hohen Bäumen regelmäßig der andere zu hören. Im Kurpark glaube ich sechs singende Girlitze festgestellt zu haben; über die Weibchen kann ich nichts sagen. Den Fitis konnte ich ab dem 25. April nur alle paar Tage einmal hören. Es scheint sich zu dieser Zeit nur um Durchzügler

gehandelt zu haben. Mönchsgrasmäcken sah und hörte ich ab dem 23. April in steigender Zahl aus allen Waldsäumen und größeren Gebüsch. Der Kurpark beherbergte mindestens drei Paare und darüber hinaus 2 oder 3 einzelne singende Männchen. Der Gesang war hier insofern anders, als ich ihn von Innsbruck her gewöhnt hin, weil ihm der leiernde Abschluß („bile-bile“) völlig fehlte. Der Klappergrasmücke, die beträchtlich seltener ist (im Kurpark anscheinend nur ein Paar), begegnete ich ab dem 25. April; der Gartengrasmücke, die vorerst nur als Durchzügler aufzutreten scheint, erst ab dem 7. Mai. Schwarzkehlchen habe ich erst ab dem 28. April gesehen, im ganzen Gebiet an weit voneinander entfernten Stellen nur vier Stück, die ich für Männchen hielt. Ob sie erst so spät aus dem Süden zurückkamen, ob ich die Weibchen übersehen oder verwechselt habe, weiß ich nicht. Jedenfalls habe ich weder ein Nest oder sonst etwas bemerkt, demzufolge in der gegebenen Zeit ein Brüten anzunehmen wäre. Einen einzelnen Neuntöter sah ich am 29. April; dann begegnete ich einem Pärchen am 12. Mai, das allem Anschein nach an diesem Platz zu brüten beabsichtigte. Am 7. Mai sah ich den ersten Grauschnäpper nahe bei Oberwart, den nächsten am 10. Mai bei Oberschützen; am 13. Mai waren plötzlich alle Waldränder voll davon, am 14. wieder viel weniger. Der Heidelerche begegnete ich wiederholt ab 6. Mai an einer einzigen Lichtung südöstlich von Tatzmannsdorf.

Von den größeren Zugvögeln dieses Biotops kann ich nur den Wiedehopf nennen, den ich erstmals am 28. April beobachtete. Unweit Unterschützen trieben sich am 7. Mai fast ein Dutzend davon herum, doch sah ich später an diesem Platz nur mehr ein Paar.

In dem hier in Betracht gezogenen Umkreis um Bad Tatzmannsdorf nehmen die geschlossenen Wälder nur ein geringes Areal ein, obwohl sie dann in größerer Entfernung an Fläche stark zunehmen. Es handelt sich durchwegs um recht dichte, kaum gepflegte Mischwälder, in denen wohl alle Gehölze vorkommen, die hier vegetieren können, selbst Zerleichen und Edelkastanien, Tannen und Lärchen. Am häufigsten sind Hain- und Rotbuchen, Föhren und Fichten. Das Mischungsverhältnis ist sehr ungleichmäßig. Es gibt Parzellen, in denen nur wenige Prozente auf die Nadelhölzer entfallen und andere, die ganz den Eindruck eines Nadelwaldes machen. Diese letzteren haben ein viel geringeres Vogelleben.

Der äußerste Saum der Wälder und die Jungflächen, deren Bestand noch kaum die Höhe von zwei Metern erreicht hat, stimmen hinsichtlich ihrer Avifauna weniger mit dem eigentlichen Wald als vielmehr mit den Gebüsch und Baumgruppen überein, die eben vorher behandelt wurden.

An größeren Vögeln habe ich regelmäßig, aber je Waldfläche nur in einem Paar Eichelhäher, Großen Buntspecht und den Grünspecht angetroffen. Letzterer, der seltener, scheint allerdings in den fast reinen Föhrenparzellen zu fehlen. Amsel und Singdrossel waren spärlich, je Waldfläche kaum mehr als zwei oder drei Paare.

Mindestens ebensoviele Waldkäuse hielten sich tagsüber verborgen, machten sich aber mit Abklingen der Schlechtwetterperiode bald nach Einbruch der Dunkelheit durch ihr weithin hallendes und andauerndes Rufen bemerkbar.

Von den kleinen Singvögeln ist die Kohlmeise nahezu allgegenwärtig. Im Durchschnitt traf ich erst auf etwa zehn bis zwölf Kohlmeisen einen Buchfink und die anderen waren noch spärlicher. Dazu gehörten sowohl die Sumpf- wie

auch die Weidenmeise, wobei diese noch mehr das Nadelholz zu meiden schien. Anders die Schwanzmeise: von ihr beobachtete ich insgesamt vier Stück, weit voneinander entfernt, aber nur im Fichtengehölz. Sie waren schon Ende April mit ihrem Nest beschäftigt, was an den arg mißhandelten Schwanzfedern deutlich zu erkennen war. Kleiber und (bedeutend spärlicher) Waldbaumläufer schienen sich um die Baumart, an deren Rinde sie sich zu schaffen machten, nicht zu kümmern. Vom Grünling und vom Gimpel fand ich nur im Kurpark und seiner nächsten Umgebung ein paar Stück — ob das mit der Winterfütterung zusammenhängt? Wintergoldhähnchen beobachtete ich nur in drei Fichtengruppen, eine davon im Kurpark; nirgends sonst, aber hier jedesmal, wenn ich vorbeikam, jedoch erstmals am 3. Mai. Ob ich sie vorher übersehen habe oder ob sie erst zu diesem Datum eingelangt sind, kann ich nicht sagen. Überrascht hat mich die Seltenheit des Zauknöigs. Im ganzen bin ich ihm nur an zwei Stellen begegnet. Der Waldboden wäre überreich mit Reisig bedeckt, aber vielleicht ist er im Sommer zu trocken.

Die bisher genannten waldbewohnenden Arten sind wohl auch hier Jahresvögel. Vielleicht ist es auch beim Rotkehlchen der Fall, das ich hin und wieder im dichten Wald, aber kaum einmal in frei stehendem Gebüsch antraf. Die Ringeltauben, die bei meiner Ankunft schon da waren (alle?), halten sich außerhalb der Zeit der Futtersuche vorwiegend im Wald auf. Türkentauben waren im Kurpark, in den Hausgärten, an den Waldrändern und im hochstämmigen Mischwald regelmäßig, aber meist einzeln anzutreffen. Ich sah sie fast nie auf den Wiesen nach Futter suchen. Ebenso die Turteltauben, von denen ich aber vor dem 2. Mai nichts bemerkt habe. Diese sind überdies deutlich seltener als die beiden anderen Taubenarten.

Mäusebussarde, von denen über den größeren Waldflächen regelmäßig zwei oder drei Stück zu beobachten sind, waren bei meiner Ankunft schon da. Ob auch den ganzen Winter über, weiß ich nicht.

Ein paar Kuckucke hörte ich schon am 24. April. Es wurden ihrer in den nächsten Tagen immer mehr, sodaß ich wiederholt in einer Baumgruppe gleichzeitig bis zu fünf Kuckucke sehen und in der Nähe noch weitere hören konnte. Erst auf 6 bis 8 graue Stücke sah ich ein braunes. Die klangvolle Rufreihe des Weibchens habe ich in den ganzen drei Wochen nur zweimal gehört. Um über die Wirtsarten etwas zu beobachten, war ich jedenfalls zu früh dran.

Den ersten Waldlubsänger sah und hörte ich am 27. April, dann traf ich diese Art ziemlich regelmäßig und häufig wieder ab dem 2. Mai an. Dann schien eine Aufteilung der Waldflächen Platz gegriffen zu haben. Denn ab etwa dem 10. Mai war entweder überhaupt keiner, oder aber beiläufig alle fünfzig Meter ein Sänger anzutreffen. Diese stark besetzten Wälder waren gemischt aus etwa der Hälfte sehr hochstämmiger Föhren, der anderen Hälfte bis weit herunter beblätterten Laubbäumen, besonders Rotbuchen.

Ähnliches gilt auch für den Trauerschnäpper, von dem ich nach Einzelbeobachtungen am 27. April und 1. Mai ab dem 3. Mai regelmäßig in jeder Waldfläche ein bis zwei Paare sah. Bei dieser Art machte anscheinend das Verhältnis der Nadel- und Laubbäume keinen Unterschied aus.

Als noch Schnee lag, hörte ich im Kurpark erstmals einen Ruf, den ich dem Pirlzuschrieb. Da ich diesen Ruf aber an den folgenden Tagen wiederholt hörte,

ohne jemals den Pirol sehen zu können, vermutete ich, daß mich eine Amsel täuschte. In den ersten Maitagen hörte ich auch an anderen Stellen diesen Ruf, ohne den Pirol zu Gesicht zu bekommen, bis es mir endlich gelungen ist, am 13. Mai am Ostrand des Tschabbachtales südlich von Tatzmannsdorf ein Pirolpaar längere Zeit zu beobachten. Daraufhin ist es mir noch ein paar Mal geglückt, wenigstens die Männchen zu sehen, und so möchte ich jetzt, wenn auch in erster Linie nach dem Gehör, mindestens zwölf Paare für das ganze Gebiet annehmen.

Größere Wasserflächen fehlen im Gebiet völlig und damit natürlich auch die Enten und andere Wasservögel. Nur nahe bei Oberwart liegt eine Gruppe kleiner Teiche inmitten eines dichten Gebüsches. Von hier bezieht das Heilbad in Tatzmannsdorf die für die Packungen erforderliche Moorerde. In diesen Teichen leben reichlich Gras- und Wasserfrösche sowie gelbfleckige Unken und Molche. Diese Lurche locken offenbar die Störche an. Aber sonst ist dieser Biotop vom Gebüsch und nicht von der Wasserfläche bestimmt. Was an Vögeln dieser Gegend solche Gebüsche aufsucht, ist auch hier zu finden; allen voran wieder Kohlmeisen und Goldammern. Außerdem fand ich sonst nirgends solche Mengen von Stieglitzen und Hänflingen, von jeder Art gewiß 40 bis 50 Stück. Hänflinge habe ich übrigens sonst nur noch, etwa ein halbes Dutzend, bei Mariasdorf gesehen.

Das Besondere dieses Platzes war die Beutelmäuse, die hier brütet. Dieses Paar hat mich zu wiederholtem Besuch dieser recht abgelegenen Stelle veranlaßt. Es war jedesmal feststellbar. Ich fand aber nur ein sehr beschädigtes Nest, das wohl älter als vom Vorjahr ist. Ein heuer neugebautes oder wiederbenütztes suchte ich vergeblich. Ich vermied es allerdings, durch allzu eifriges Suchen das Paar zu vergrämen.

Schilfbewachsene Sumpfflächen ohne freies Wasser finden sich im Gebiet mehrfach, aber immer nur in recht geringer Größe, kaum ein Ar erreichend. Die hier erwarteten Rohrsänger und ähnlichen Arten habe ich vermißt; vielleicht, weil ich zu früh im Jahre hier war. Nur den Feldschwirl konnte ich an den Abenden des 13. und 14. Mai in einem Röhricht südlich von Tatzmannsdorf hören, allerdings ohne ihn zu sehen.

Am letzten Abend sah ich noch hoch am Himmel zwei Reiher nordwärts vorbeiziehen. Farben waren nicht mehr zu erkennen, aber nach dem ganzen Habitus können es nur Fischreiher gewesen sein.

Katharina Klafsky

Von Anton Sattler, Eisenstadt

Nach der berühmten Tänzerin Fanny Elßler wurde in der Landeshauptstadt eine Gasse benannt — und das ist recht. Wir dürfen diese Künstlerin in den burgenländischen Raum stellen, weil ihr Vater als Mitglied der fürstlichen Kapelle unter Joseph Haydn in Eisenstadt gelebt hat. Doch unvergleichlich mehr als Fanny Elßler war die größte Wagner-Sängerin der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Katharina Klafsky, mit dem Burgenland verbunden. Wenn man die Bücher liest, die Katharina Klafsky gewidmet sind, drängt sich einem die Frage auf, wieso diese Große der Vergessenheit anheimfallen konnte. Ludwig Ordemann setzte der ge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Walde Kurt

Artikel/Article: [Vogelbeobachtungen in Bad Tatzmannsdorf 6-12](#)